

Leben in Liedern

Bei Liebeskummer tröstete ihn Prince, mit Stevie Wonder brachte er andere zum Lachen: Entertainer Roger Cicero stellt in einem Buch Musiker und Songs vor, die ihn seit seiner Geburt vor 40 Jahren begleiten

SCHUSTER, BLEIB BEI deinen Leisten, möchte man so manchem Musiker zurufen, der sich dazu bemüht fühlt, ein Buch über sein Leben und seine Arbeit zu schreiben. Allzu oft gelingt es den Autoren nicht, die Welt der Noten in der Welt der Buchstaben lebendig zu machen. Anders verhält es sich mit dem Hamburger Sänger und Entertainer Roger Cicero. Der 40-Jährige hat es verstanden, durchaus spannend über seine „Weggefährten“ zu berichten – so lautet auch der Titel seines jüngst bei Rowohlt erschienenen Buches. Mit Weggefährten sind nicht nur die Menschen gemeint, die ihn durchs Leben begleiten, sondern auch die Songs, mit denen er Momente der Freude wie der Trauer verbindet. Ein Gespräch über Lieblingslieder und die große Kraft der Musik.

Welt am Sonntag: Roger Cicero, im Vorwort Ihres Buches „Weggefährten“ schreiben Sie: „Die Lieblingsbeschäftigung aller Musiker ist, hemmungslos über Musik zu schwafeln.“ Jetzt schreiben Sie auch noch über Musik. Ist das kein Widerspruch?

ANZEIGE

Ankauf
hochwertiger gebrauchter
Kameras, Objektive, Zubehör
Photohaus
Große Theaterstr. 45
D-20354 Hamburg
Tel.: (040) 35 31 34
www.photohaus.de | post@photohaus.de

Roger Cicero: Nein, im Gegenteil, ich lasse diese Lieblingsbeschäftigung aller Musiker ja ganz bewusst zu in dem Buch. Das „Schwafeln“ hat doch einen sehr schönen Nebeneffekt: Dadurch, dass gerade wir Jazzmusiker nichts Lieberes tun, als uns über Musik auszutauschen, lernen wir immer viel dazu.

Im Zentrum des Buches steht Ihre ganz persönliche Liste von Musiktiteln, die von großer Bedeutung in Ihrem Leben sind. Welche gehören zum Beispiel dazu?
Cicero: Oh, wo soll ich denn da anfangen? Wo aufhören? Curtis Mayfield mit „Move on up“, der mich an meine Studienzeit in Holland in Hilversum erinnert. Dieser Titel ist so spannungsgeladen wie die Zeit, die damals vor mir lag. Oder „On

Broadway“ von George Benson, mit dem ich viele Auftritte in „Angie's Nightclub“ auf der Hamburger Reeperbahn verbinde. Dort habe ich ja vier Jahre lang dreimal in der Woche gespielt und diesen Titel garantiert häufiger als „Zieh' die Schuh aus“ gesungen.

Welche noch?

Cicero: Prince mit „Sometimes it snows in April“, als ich mit 18 Jahren meinen ersten großen Liebeskummer hatte, nachdem sich meine damalige Freundin von mir getrennt hatte. Ich weiß noch, wie ich mir damals selbst den Blues gab und immer wieder diesen Titel, der ja an sich schon traurig genug ist, in einer Dauerschleife laufen ließ. Ich habe dabei gelitten wie ein Hund.

Zu den musikalischen Favoriten Ihres Lebens zählen Größen wie Nick Drake, Al Green, Chaka Khan, Frank Sinatra und Stevie Wonder.
Cicero: Ich war sogar früher während meiner Studienzeit als Stevie-Wonder-Clown verschrien, nicht nur, weil ich seine Songs immer nachgesungen habe, sondern auch, weil ich mich bemühte, sie so genau wie möglich zu kopieren. Irgendwann begriff ich, dass das so keinen Sinn macht, denn wer braucht schon einen zweiten Stevie Wonder, der es nicht so gut kann wie das Original.

Wenn Sie eine Hitparade ihrer Lieblingslieder aufstellen sollten, welche würden ganz weit oben stehen?
Cicero: Das kann ich nicht. Dazu sind es zu viele, die mir etwas bedeuten. Aber sicherlich zählt der Titel „Alone again“ von Gilbert O'Sullivan dazu, den ich als Kind das erste Mal mit meinem Vater gemeinsam vor Publikum auf der Bühne aufgeführt habe. Dieses Lied spielten wir auch am Schluss unseres letzten gemeinsamen Auftritts viele Jahre später kurz vor seinem Tod. Das war mir vor dem Schreiben des Buches gar nicht bewusst, dass das „unser“ Titel war. Da ist mir ein Schauer über den Rücken gelaufen, als mir das deutlich wurde.

Haben Sie und Ihre Freundin Kathrin ein gemeinsames Lied?
Cicero: Ja, „I've just seen a face“, im Original von den Beatles. In der Version mit Kenny Rankin ist es der Song, der uns gehört. Ich habe ihn den Titel irgendwann mal vorgespielt und, na ja, „I've just

seen a face“ – der Titel spricht doch für sich selbst.

Musik kann eine Therapie sein, genauso wie das Schreiben. War das Schreiben dieses Buches auch eine Art Therapie für Sie?
Cicero: Es ging weniger darum, mir etwas von der Seele zu schreiben. Für mich war es eher ein schönes Erinnern, mir noch einmal vor Augen zu führen, warum ich überhaupt Musiker geworden bin. Wenn man das wie ich schon so viele Jahre macht, besteht die Gefahr, auch irgendwie ein bisschen betriebsblind zu werden – was nicht heißt, dass ich die Begeisterung an dem, was ich mache, verliere. Aber so konnte ich mich wieder an meine Anfänge, an meinen Werdegang zu erinnern und im Rückschluss eben daran, warum ich überhaupt zu dem geworden bin, was ich heute bin und was mich getrieben hat.

Gab es auch Kapitel, die zu schreiben Ihnen besonders schwer fielen?
Cicero: Natürlich war die Beschäftigung mit dem Tod meines Vaters während meiner Arbeit an dem Buch nicht einfach. Da habe ich doch mit jeder Formulierung gerungen.

An einer Stelle dieses Kapitels bezeichnen Sie Ihren Vater, den Jazzpianisten Eugen Cicero, als „Ferienpapa“. Wenn er das heute noch lesen könnte, wäre er beleidigt?
Cicero: Das weiß ich nicht. Ich fände es albern, wenn er es wäre. Er war nun mal als Musiker sehr viel unterwegs, und er war nun mal der „Ferienpapa“. Umso länger ich über die Frage nachdenke: Ich glaube nicht, dass er über diese Bezeichnung beleidigt wäre.

Sie sind ja selbst Vater eines inzwischen zweieinhalbjährigen Sohnes. Wie vermeiden Sie es denn als sehr erfolgreicher Künstler, nur ein „Ferienpapa“ zu sein?
Cicero: Ich bin nicht so viel und durchgehend unterwegs, wie es

mein Vater war. Mein Vorteil ist – im Moment jedenfalls noch – dass ich eher in Deutschland unterwegs bin. Das heißt: Die Zeitabstände sind einfach relativ kurz und überschaubar. Länger als zwei Wochen am Stück bin ich nur selten weg und

ich bemühe mich, so oft es geht, zu Hause zu sein.

Sie bezeichnen sich in dem Buch als ein „aktiver Musikhörer“. Was soll man darunter verstehen?

Cicero: Das ist ganz einfach so:

Kaum klingt die Stimme eines Sängers aus den Boxen, fängt mein Kopf an zu arbeiten: Was macht der da? Wie macht der das? Und: Kann ich das auch? Natürlich erkenne ich, ob es sich um einen guten oder schlechten Sänger handelt und ob er weiß, was er tut. Aber eigentlich interessiert mich immer nur eines: Gefällt mir die Musik oder gefällt sie mir nicht?

Ihre persönlichen musikalischen Vorlieben sind im Buch ja nachzuschlagen. Aber bei welcher Musik sträuben sich bei Ihnen die Nackenhaare?

Cicero: Musik, mit der ich nicht so viel anfangen kann, sind Schlager. Wobei es da auch Unterschiede gibt, muss ich fairerweise sagen. Und wo fängt Schlager an, wo hört Schlager auf – ein herrlich deutsches Phänomen. So bin ich ein großer Bewunderer von Udo Jürgens, der tolle deutsche Schlager, vor allem aber deutsche Chansons geschrieben und gesungen hat. Volkstümliche Musik, Heavy Metal, Speed Metal oder Techno sind nicht so mein Ding. Aber wenn es gut gespielt ist, dann habe ich auch Respekt vor der Musik, die ich nicht mag.

Musik ist doch in erster Linie zum Hören gemacht, weniger um darüber zu schreiben oder zu lesen. Hätte ein Hörbuch nicht mehr Sinn gemacht?

Cicero: Stimmt – im Prinzip. Ich würde auch liebend gern später mal ein Hörbuch daraus machen. Aber, wie ich auch in meinem Buch geschrieben habe: Der Zauber von Musik liegt nicht nur in einem Haufen Töne, der in eine halbwegs sinnvolle Ordnung gebracht wurde, sondern es gibt viele Aspekte, die weit darüber hinausgehen.

Welche?

Cicero: Musik ist ein sinnliches Erlebnis, keine reine Kopsache. Und für mich gibt es viel über Musik zu erzählen, weil Musik eben selbst so viel zu erzählen hat. Aus dem Leben zum Beispiel. In diesem Fall aus meinem Leben. Für mich ist dieses Buch eine einzige Liebeserklärung an die Musik.

Das Gespräch führte
Günter Fink

Am kommenden Dienstag gibt Roger Cicero ein Konzert in den Fliegenden Bauten, Karten unter Tel. 01805/57 00 99. Weitere Infos unter www.rogercicero.de



Roger Cicero wollte mit seinem Buch eine Liebeserklärung an die Musik verfassen

PAUDRA



Roger Cicero: „Weggefährten. Meine Songs fürs Leben“, Rowohlt Verlag, 224 Seiten, 12 Euro

ANZEIGE

Breguet
Depuis 1775

„Es handelte sich bei beiden tatsächlich um Uhren von Breguet, herrlich genau, herrlich widerstandsfähig (...)“
Patrick O'Brian, „Blue at the Mizzen“, 1999

Marine Tourbillon mit Hemmung aus Silizium - Breguet, der Erfinder des Tourbillons

HANSEN
GEGRÜNDET 1814

Große Bleichen 9, 20354 Hamburg | Tel 040-25713220 | Fax 040-25713204

Musik von Anfang an: Aus dem privaten Fotoalbum von Roger Cicero



Von der Muse geküsst: Als Baby auf dem Arm von Josephine Baker, 1970



Erste Session mit der eigenen Gitarre, die Begleitmusik kommt vom Walkman des Vaters

Gemeinsam mit seinem Vater, dem Jazzpianisten Eugen Cicero, 1972 am heimischen Klavier



In der Hauptrolle des Lovers 1986 in dem Schülermusical „Lover Season“ am Berliner Rathenau-Gymnasium



Bei Proben mit dem Bundesjugendjazzorchester 1990 in Burghausen